

VON ÜBERMENSCHEN UND UNTERTANEN

WARUM WIR EIN NEUES MACHTVERSTÄNDNIS BRAUCHEN¹

„May the force be with you.“²

Wer Zeuge des Kinospektakels „Stars Wars“ war, erinnert sich gewiss an diese bekannte Losung der weisen Krieger für Frieden und Gerechtigkeit in der Galaxis. Die Rede ist von den Jedi-Rittern, die, mit einer nicht näher zu bestimmenden Macht getauft, ausschwärmten und Gutes vollbrachten,³ indem sie ihren eigenen Willen auch gegen Widerstreben anderer Mächte durchsetzten.⁴ Und der Mensch im Gefühl der Macht, das wissen Philosophen und Theologen seit Ende des 19. Jahrhunderts, heißt sich gerne »gut«.⁵

Der Glaube der Mächtigen, mit ihrem Arsenal an Möglichkeiten, ihrem schier unbändigen Einfluss, ihren Netzwerken und Geldquellen das Gute vollbringen zu können, ist Thema meiner kurzen Erläuterungen. Macht und Ohnmacht,⁶ so deren These, verhalten sich sowohl in der Makro- als auch der Mikrosphäre wie siamesische Zwillinge: Sie sind am Kopf zusammengewachsen und weichen einander nie von der Seite. Meine nun folgenden Ausführungen dienen der Aufhellung dieser These, die ich in zwei Abschnitte eingeteilt habe.

Abschnitt I spricht von der Ohnmacht der Macht in ihrer Mission, Gutes vollbringen zu wollen. Ich stelle die Behauptung auf, es sei leichter, gigantisch zu sein als gut.⁷ Macht und Machbarkeit persönlicher Erlebniswelten werden als Reaktion auf dieses Phänomen gedeutet.

Abschnitt II handelt vom »Willen zur Macht« als dem Antriebsmoment aller Machbarkeit und plädiert im Anschluss an Hannah Arendt für eine neue Form der Machtausübung und somit für ein neues Machtverständnis.

Ich beginne, der Macht der Gewohnheit gehorchend, mit

Abschnitt I

Bereits die erste Staffel der Star Wars Ende der 70er Jahre, in der Hochphase des Kalten Krieges, hat gezeigt: Auch die Existenz des Raumschiffs Erde ist nicht ohne globale Saurier möglich.⁸ Inzwischen haben solche Saurier – vor allem texanischer Provenienz – einigen Wüstensand aufgewirbelt. Denn so wie in den Science-Fiction-Abenteuern der Jedis galt es, die *Achse des Bösen* auch in der Realität, das heißt jenseits des 24. Längengrads, zu

1 Dieser Text entspricht weitestgehend dem Vortrag, den ich im Rahmen der Salzburger Hochschulwochen am 1. August 2007 gehalten habe. Er ist nur um wenige Absätze und den Fußnotenapparat ergänzt worden.

2 Deutsch: „Möge die Macht mit dir sein.“ Ausspruch des Jedi-Meisters Yoda.

3 Die erste der insgesamt sechs Episoden erschien 1977 unter dem Titel „A New Hope“.

4 Vgl. die einschlägige Definition von Macht bei Max Weber (1968): *Methodologische Schriften*. Frankfurt a.M., S. 336.

5 Friedrich Nietzsche (1886): *Jenseits von Gut und Böse. Vorspiel einer Philosophie der Zukunft*. In: *Werke in drei Bänden*. Band II. Hg. von Karl Schlechta. Darmstadt 1997.

6 Siehe Robert Kagan (2004): *Macht und Ohnmacht. Amerika und Europa in der neuen Weltordnung*. München.

7 Vgl. Friedrich Nietzsche (1888): *Der Fall Wagner*. Abschnitt 6. In: Band II, a.a.O.

8 In Anlehnung an Kant (*Kritik der reinen Vernunft*, KrV tr. Anal, 2. Abs. I 197 f.-Rc 253 f.) ließe sich zugleich festhalten: Die Bedingungen der Möglichkeit der Erfahrung von Macht überhaupt sind zugleich Bedingungen der Möglichkeit der Macht.

zerschlagen. Verkörperte Darth Vader⁹ im Film die dunkle Seite dieser Macht und wird von dem für das Gute kämpfenden Luke Skywalker mit dem Laserschwert der Gerechtigkeit zur Rechenschaft gezogen, so wollten die US-Jedis mitsamt ihrer Administration zunächst den Apparatschiks, dann den Mudschaheddins und Husseins zu Leibe rücken, weil die Welt nun einmal überschaubarer wird, teilt man sie in gut und böse ein. (Und wo schon kein Jabba the Hutt¹⁰, da lauert wenigstens ein Ahmadinedschad.)

Das Credo US-amerikanischer Außenpolitik, mit Hilfe einer *Koalition der Willigen*¹¹ und in einem *Desert Storm*¹² das Gute herbeizuschießen, zog letztlich Konsequenzen nach sich, die bis in unseren heutigen Lebensalltag hinein spürbar sind: Anti-Terror-Pakete, Sicherheitspakete und Flugabwehr sind nicht zuletzt Ausdruck einer Ohnmacht der Macht.¹³ Die Macht einer solchen Ohnmacht entflammt vor allem dort, wo sich Machtspiralen bilden und in einem grenzenlosen Steigerungsspiel der Macht implodieren.¹⁴ Im Irak wurde uns dies recht anschaulich vorgeführt. Zumindest zeigte sich, dass sich die Menschenrechte weder mit B2-Bombern importieren ließen, noch, dass sich antidemokratische Staaten linkerhand zu Demokratien erziehen lassen wollten – zu hartnäckig erwiesen sich die Horden gewaltbereiter, angriffslustiger junger Männer, die der scheinbaren Übermacht auf selbstzerstörerische Art und Weise beibrachten, wie ohnmächtig selbst imperiale Akteure in den Wüsten des Wahnsinns wirken und walten müssen. Die Folge: Mächte, oder zumindest besondere Machtkonstellationen, brechen zusammen, neue entstehen.

In dem Vorhaben, die eigene Macht auszuweiten, das Böse¹⁵ zu besiegen und die Welt mit dem wohlverdienten Guten zu bombardieren, stößt jede Macht an ihre eigenen Grenzen. Die Detonationen verschiedener Weltsichten, ob nun im Nahen Osten oder anderswo, zeigen: Der Wille, den eigenen Machtradius immerfort auszudehnen führt letztlich in einen Prozess, an dessen Ende Ohnmachtskulturen, ein neues Regiment der Untertanen und ein Tohuwabohu der Hörigen entstehen.¹⁶ Es kommt zu einer politisch heiklen Konstellation, in der das militärische Höher, Schneller, Weiter und Genauer nicht länger funktionieren kann:¹⁷ Trotz immer neuer Kriegsstrategien, Sicherheitsvorkehrungen, trotz stets aktualisierter Datenbanken, trotz des Ausbaus eines Überwachungsstaates¹⁸ samt dazugehöriger

9 Alias Anakin Skywalker, Anhänger der dunklen Seite der Macht im Kinospektakel „Star Wars“. Auserwählter einer uralten Prophezeiung der Jedis. Er sollte das Gleichgewicht der Macht wiederherstellen. Darth Vader ist Lukes Vater. Im finalen Showdown der Star-Wars-Episode stehen sich die beiden personalisierten Mächte des Guten und Bösen gegenüber.

10 Einer der bekanntesten Kriminellen des Star Wars-Universums.

11 Die „Coalition of the willing“ bezeichnete die Staaten, die willig waren, die Amerikaner im Frühjahr 2003 im Irak zu unterstützen.

12 US-amerikanische Militäroperation im Zweiten Golfkrieg 1991.

13 Vgl. Humberto R. Maturana und Bernhard Pörksen (2004): *From Being to doing. The origins of the Biology on Cognition*. Heidelberg. Inzwischen sind wir soweit, auf Plakatwänden für Sicherheitskopien unserer eigenen Organe zu werben.

14 Vgl. Gerhard Schulze (2003): *Die beste aller Welten. Wohin bewegt sich die Gesellschaft im 21. Jahrhundert?* München; Peter Sloterdijk (2006): *Zorn und Zeit. Politisch-psychologischer Versuch*. Frankfurt a.M.; Ders. (2005): *Sphären III. Schäume*. Frankfurt a.M.

15 Zum Bösen siehe Rüdiger Safranski (1999): *Das Böse oder das Drama der Freiheit*. Frankfurt a.M.

16 Vgl. Peter Sloterdijk (2006) sowie die Theorie der »Puissance« bei Michel Foucault (1971): *L'Ordre du discours*. Paris; Gilles Deleuze/Félix Guattari (1991): *Qu'est-ce que la philosophie?* Paris.

17 Vgl. Gerhard Schulze (2003), a.a.O.

18 Vgl. Jeremy Bentham (1995): *The Panopticon Writings*. Ed. Miran Bozovic. London, S 29-95. Michel Foucault (1977): *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*. Frankfurt a.M., S. 224: „Der perfekte Disziplinarapparat wäre derjenige, der es einem einzigen Blick ermöglichte, dauernd alles zu sehen.“ Doch das ist auch im Panoptikum unmöglich. Auch nicht durch die Erschaffung eines permanenten Überwachungszustandes, in der die Macht nicht länger an einen Souverän, an einen Herrscher gebunden

Machtzentralen, die selbst Bentham und Foucault in Aufregung versetzt hätten, gelingt es nicht, absolute Macht über andere Mächte – über Terror, Gewalt, Massenvernichtungswaffen und Kriegsgegner – zu erlangen. Was aber in der Theologie seit Längerem bekannt zu sein scheint und im Kontext der Theodizee von Voltaire bis Johann Baptist Metz eindringlich befragt worden ist,¹⁹ muss in der Politik allererst noch entdeckt werden: Die Tatsache, dass kein Mächtiger so mächtig ist, dass er das Schicksal der Welt allein aus seiner Macht heraus zu lenken imstande ist. Ein *Bruce Allmächtig*²⁰ der Weltpolitik, ein *God of Governance* ist – jedenfalls in den Galaxien, in denen ich mich aufhalte – nicht zu haben.

„Man kann“ schrieb Martin Walser vor einigen Jahren zur Erklärung der soeben beschriebenen politischen Ignoranz, die sich in vielen Konfliktfällen belegen ließe, „man kann sich die Motive für große Kriege nicht klein genug vorstellen.“²¹

Dieses weise Wort bezeugt die Nichtigkeit des Anlasses für viele Machtspiele auf globaler Ebene. Ohnehin ist in der Kampfkunst der Globalisierung etwas Macht nichts. Warum überhaupt etwas ist und nicht vielmehr nichts – diese alte philosophische Frage erhält in den sich neu herausbildenden Ohnmachtskulturen²² der Weltgesellschaft²³ eine völlig neue Bedeutung. Das Erstaunliche hierbei: Auch etwas mehr Macht bedeutet nichts. Im Gegenteil: Je größer die Macht, die wir erlangen, desto größer die Ohnmacht, die damit einhergeht.²⁴ Diese bittere Wahrheit mussten nicht nur die Jedi-Ritter, sondern auch die texanischen Ölindustriellen und Gouverneure erfahren. Dabei spielt es nur eine Nebenrolle, ob die Macht den Todesstern des Imperators oder bloß die Statue eines irakischen Diktators zerstört.

Uns Zuschauern solch gigantischer, globaler, oder besser: galaktischer Possenspiele bleibt nur das Staunen,²⁵ das uns zwangsläufig in die Nähe der Philosophen führt, die diese Tätigkeit zur Profession haben werden lassen. Und wenn wir schon bei diesen eigenartigen Geschöpfen sind, betreten wir doch einmal ihren Elfenbeinturm!

Unlängst ließe sich mit einem Diktum der Frankfurter Schule, auf deren Ruinen wir unser Denken errichten wollen, das Verhältnis der Staaten zu ihren Bürgern neu beschreiben. Und zwar so: Überall dort, wo Staatsapparate oder andere Gemeinschaftsgebilde auf ihrem Konto eine Vermehrung der Macht zu verbuchen haben, bezahlen sie zugleich diese Vermehrung mit der Entfremdung von ihren Schutzbefohlenen, sprich: Bürgern.²⁶ Haben und Soll ergeben dabei freilich nicht immer ein Nullsummenspiel. Zuletzt musste diese bittere

ist, sondern als internalisierte Macht körperlos und unantastbar wird. „Scanscape“ nannte Mike Davis eine solche totale digitale Überwachung, die uns Furcht und Schrecken in die Glieder treibt. Vgl. Mike Davis (1999): *Ökologie der Angst. Los Angeles und das Leben mit der Katastrophe*. München.

19 Vgl. Voltaire (2005): *Candide oder der Optimismus*. Zürich; Johann Baptist Metz (2006): *Memoria passionis. Ein provozierendes Gedächtnis in pluralistischer Gesellschaft*. Freiburg; sowie Benedikt XVI. (2006): *Wo war Gott? Die Rede in Auschwitz*. Freiburg.

20 *Bruce Allmächtig* ist ein Film von Tom Shadyac aus dem Jahre 2003, in dem Jim Carrey gottähnliche Fähigkeiten geschenkt bekommt und diese sehr eigenwillig interpretiert und einsetzt.

21 Martin Walser (2003): *Das menschliche Ermessen*. In: Wendelin Wiedeking (Hg.): *Das Davidprinzip*. Berlin, S. 70. Zur Geschichte der Macht siehe Wim Blockmans (1998): *Geschichte der Macht in Europa. Völker – Staaten – Märkte*. Frankfurt a.M.

22 Dazu Peter Sloterdijk (2006), a.a.O. sowie ders. (2001): *Im selben Boot. Versuch über die Hyperpolitik*. Frankfurt a.M.

23 Dazu Rudolf Stichweh (2000): *Theorie der Weltgesellschaft*. Frankfurt a.M.

24 Dazu auch: Pierre Bourdieu (1992): *Die verborgenen Mechanismen der Macht*. Wiesbaden.

25 Im Griechischen „thaumazein“. Vgl. Platon, *Theaetät* 155D, verschiedene Ausgaben.

26 Vgl. den „Vertrag über eine Verfassung für Europa“ und dessen Ablehnung im Mai und Juni in Frankreich und den Niederlanden.

Wahrheit die Europäische Union²⁷ am eigenen, blau-gelb lackierten Leib erfahren: Die Rechnung ohne die Bürger zu machen, bedeutet, dass alle Macht, und ist sie noch so gut, nichts wert ist. Mögen die Menschen auch obrigkeitshörig, feige und ohne Zivilcourage, opportunistisch, mitlaufend und konformistisch sein²⁸ – auf Dauer muss ihnen mehr zuzutrauen sein, sonst ist kein Staat zu machen. Jede Staatsmacht, oder wie in diesem Fall: jede Gemeinschaftsmacht, kehrt sich dann schnell in ihr Gegenteil und wird ohnmächtig. Nicht zuletzt aus diesem trivialen, doch bedeutenden Grund behauptete ein Frankfurter Philosophenpärchen, die Menschen „bezahlen die Vermehrung ihrer Macht mit der Entfremdung von dem, worüber sie Macht ausüben.“²⁹

Immerhin haben die Europäer bewiesen, dass sie sich nicht gerne von einer Übermacht, die unter der Dreieinigkeit von Liberté, Egalité und Portemonnaie³⁰ angetreten und den Namen »Verfassung« trug, taufen lassen wollten. Vermutlich hat das mit der Allergie gegen ein Sauriertum zu tun, wie wir es von Darth Vader und seinem Zwilling George Bush her kennen; eine Allergie gegen Endspiele auf Weltebene und gegen »psychopolitische Titanschlachten«.³¹ Was uns zu groß ist, ist uns Europäern nach all den Erfahrungen in der Geschichte von den Feldzügen Alexanders bis hin zu denen von Rommel und Mladić inzwischen reichlich suspekt. Natürlich ist es *leichter, gigantisch zu sein als gut*,³² aber genau deshalb wollen *wir* gut sein. Was das heißt, ist klar: Es bedeutet nicht weniger als der *Goliathisierung der Welt* die Macht und Machbarkeit eigener Erlebniswelten entgegenzusetzen.

Wo das Große an uns vorbeiläuft, bauen wir das ganz große Kleine: Wir verausgaben uns in einer Welt des Kaufens und Verkaufens, des Holens und Bringens, des Forderns und Gebens; eine Welt, in der die Agora politischer Säbelgefechte zum Marktplatz eigener Möglichkeiten und individueller Lebensgestaltung geworden ist.³³ Was wir vollkommen vollvergesellschafteten Verweigerer von Verantwortung nach dem Vorbild der Großen, der Goliaths, wollen, ist Macht in der Mikrosphäre des Lebensalltags – manchmal aus einem Ohnmachtsgefühl heraus, weil das Große – die Politik, die Globalisierung oder die brennende Frage, wer *Germany's Next Topmodel*³⁴ wird – nicht beeinflussbar scheint. Aus der Ohnmacht im Antlitz des Weltgeschehens und ihrer Titanenkämpfe entwickeln sich die vielen privaten Tragödien am Ende der Weltgesellschaftsleiter. Sie handeln von den Verlierern, Ausgegrenzten und Überflüssigen,³⁵ die ihre Größe nur in der Demütigung von Abhängigen erfahren. Babys verschachern sie im Blumenbeet oder verschleppen kleine Mädchen im Lastwagen und halten sie über Jahre hinweg im eigenen Keller gefangen.³⁶

27 Dazu: Erhard Busek (Hg.) (2005): Europa – Macht und Ohnmacht. Wien; sowie: Andreas Hasenclever et alii (Hg.) (2007): Macht und Ohnmacht internationaler Institutionen. Frankfurt a.M.

28 Siehe dazu: Heinrich Mann (1996): Der Untertan. Frankfurt a.M.

29 Theodor W. Adorno/Max Horkheimer (2006): Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. Frankfurt a.M., S. 12. Vgl. auch: Otfried Höffe (Hg.) (2006): Vernunft oder Macht? Zum Verhältnis von Philosophie und Politik. Tübingen.

30 Dieses wunderschöne Wortspiel habe ich von meinen Luxemburger Kollegen Romain Kirt.

31 Vgl. Peter Sloterdijk (2001), a.a.O.

32 Friedrich Nietzsche (1888), a.a.O.

33 Vgl. Richard Münch (1995): Globale Dynamik, lokale Lebenswelten. Der schwierige Weg in die Weltgesellschaft. Frankfurt a.M., hier S. 285.

34 Reality-Show eines Privatsenders.

35 Dazu Heinz Bude/Andreas Willisch (2006): Das Problem der Exklusion. Ausgegrenzte, Entbehrliche, Überflüssige. Hamburg.

36 „Er war nicht mein Gebieter. Ich war gleich stark, aber – symbolisch gesprochen – er hat mich auf Händen getragen und mit den Füßen getreten. Er hat sich aber (...) mit der Falschen angelegt“ schrieb Natascha Kampusch in einem offenen Brief vom 28.8. 2006 über den „Herrn Priklopil“. Bezeichnenderweise gab es einmal ein ätzendes Reinigungsmittel mit gleichem Namen, das inzwischen vom Markt genommen worden ist.

Das vorübergehende Entsetzen der Öffentlichkeit ist dabei so gewiss wie *eleos* und *phobos* im antiken Theater.³⁷ *Mich* führt das zu der Frage nach den Antriebsmomenten von Macht. Befragen wir hierzu einen alten Bekannten in

Abschnitt II

Das Liebesverhältnis von Macht und Ohnmacht hat kein Franzose so eindringlich diagnostiziert wie Friedrich Nietzsche, als er den »Willen zur Macht« zum Thema seiner Wanderungen durch die Geschichte des Denkens machte. Doch hier ist erst einmal Vorsicht geboten: Der »Wille zur Macht« bedeutet nicht etwa, dass der Wille Macht will. Macht ist nicht und kann nicht Ziel eines Begehrens des Willens sein. Macht – das ist nicht einfach ein Repräsentationsobjekt des Willens und auch kein »Kampf um Anerkennung«, der durch die Willen ausgetragen wird. *Macht ist schlichtweg das, was im Willen will*. Sie ist das genetische und differenzielle Element im Willen, das schaffende Element, der schöpferische Trieb, der sich als Wille zur Macht äußert. Wille zur Macht heißt schließlich Selbstüberwindung. Wieso?

Nun, Macht im etymologischen Sinne kommt nicht von *machen*, sondern von *mögen*. Somit wird der Wille zur Macht zu einem Wollen, was man mag. Die Welt, wie sie ist, ob nun etwas oder nichts, wird zum Fahrstuhl des Selbst, zu einer Überwindung all jener Etagen, die wir bislang bewohnten.³⁸

Diese Selbstüberwindung meint das Jasagen des Willens zu sich selbst als Ausdruck der Intensität des Lebens, das den Übermenschen, den Überbringer dieser Frohen Botschaft, charakterisiert. Es geht ihm dabei um ein inneres Element des Menschseins, das schier unersättliche Verlangen nach Bezeugung von Macht als der ursprünglichen Einheit aller geistigen und physischen Kraft des Menschen. In diesem Sinne ist Macht das aktive Moment des Willens, welches interpretiert, repräsentiert und qualifiziert.³⁹ Macht des Willens und Wille zur Macht wollen das Verhältnis von Kräften und deren Qualität bejahen. Der Wille zur Macht ist das Eine, das sich im Vielen bejaht. Deshalb ist jeder Wille auch Wille zur Macht. Andererseits gibt es keine Macht ohne einen sie steuernden Willen. Der Wille aber will gerade die Differenz zur Dingwelt bejahen.⁴⁰ Darin drückt sich auch die Macht des Willens aus, darin liegt der *Genuss der Differenz*.

Mit diesem Gedanken hat Nietzsche etwas Ungeheuerliches im Sinn, etwas, das mir nur mit der *curiositas* eines Odysseus und dessen Überschreiten der Säulen des Herkules vergleichbar scheint. Diesen Odysseus hat Dante in einem infernalischen Szenario an die letzten Grenzen der Welt geführt und ihn diese Grenzen überschreiten lassen.⁴¹ Die Erfahrung, die Odysseus macht, kann nur machen, wer auf Fahrt geht und sich nicht bloß beliefern lässt.⁴² Es verlangt den Mut des Odysseus, an die Grenzen der Welt, an die Grenzen des Selbst, die Grenzen des Erfahr- und Erlebbaren, an die Grenzen der Sprache und damit des Aussprechbaren vorzustoßen: „Es gibt kein »Land« mehr.“⁴³ Davon aber sind wir Heutigen weit entfernt, glauben wir doch, wir könnten uns als Selbst nur dann erfahren, wenn wir unsere Erlebnisse über den Erlebnismarkt vermittelt bekommen. Ja, wie „boshaft wir nunmehr dem großen Jahrmarkts-Bumbum zuhören, mit dem sich der »gebildete Mensch« und

37 Siehe dazu Aristoteles' Poetik, verschiedene Ausgaben.

38 Siehe hierzu Jürgen Sikora (2005): Die Praxis des Weisen. Zwischen Erlebnissrationalität und Sinn-Erleben. In: Ders./Holger Burckhart (Hg.): Praktische Philosophie – Philosophische Praxis. Darmstadt, S. 65-76.

39 Vgl. dazu Gilles Deleuze (1976): Nietzsche und die Philosophie. Frankfurt a.M.

40 Vgl. ebd.

41 Vgl. Dante Alighieri (2004): Die göttliche Komödie. 2 Bände. Darmstadt.

42 Dies ist eine der Kernaussagen von Günther Anders' Antiquiertheit des Menschen, München 2002.

43 Friedrich Nietzsche, II, 126, (124): „Wir haben das Land verlassen und sind zu Schiff gegangen! Wir haben die Brücken hinter uns – mehr noch, wir haben das Land hinter uns abgebrochen!“

Großstädter heute durch Kunst, Buch und Musik »geistigen Genüssen«, unter Mithilfe geistiger Getränke, notzüchtigen lässt!“⁴⁴ – Wir lassen uns notzüchtigen, wie Nietzsche sagt, obwohl wir doch nur leben wollen. Doch stets verkaufen wir uns an die Horden und ihre Begehrlichkeiten!⁴⁵ Gegen die Geiselnahme durch solche Notzüchtigungen stellt der Philosoph den schiffbrüchigen Odysseus „der ans Land gestiegen ist und mit beiden Füßen sich auf die alte Erde stellt – staunend, dass sie nicht schwankt.“⁴⁶

Da wir schon vom Schwanken reden, so kommen wir doch noch einmal auf die Protagonisten neuzeitlicher Gigantomanie im Makro- und Mikrobereich der Macht zurück!

Die großen und kleinen Machthaber auf dem Planeten Erde haben selten verstanden, dass ihr Drang nach Macht eigene Ohnmächte erzeugt. Viele der Weltverbesserer im Kostüm von Präsidenten haben sich zum Untertan ihres eigenen Machtstrebens über andere gemacht. Sie wollten das Ganze und bekamen nicht einmal mehr einen Teil dessen. Sie vergaßen, dass die Macht ihren siamesischen Zwilling, die Ohnmacht, immer an ihrer Seite hat. Sie sind gerade nicht Nietzsches Forderung und den Taten des Odysseus gefolgt, an die Grenzen der Welt und die Grenzen der Sprache vorzustößen. Sie sind ohnmächtig gegenüber den Folgen ihres Machtstrebens, ohnmächtig gegenüber den Verlusten, Opfern und Toten, die sie zu verantworten haben. Am Ende dieser Ohnmacht steht das von Giorgio Agamben eindringlich beschriebene „Lager“ als Matrix der Moderne, steht der „nackte Mensch“⁴⁷ – sei es in Guantanamo, in Tarifa und Ceuta oder vor unserer Haustür. Im Versuch, den Anderen zu überwinden, vergaßen die Mächtigen dieser Welt, sich selbst zu überwinden. Denn es ist eben *leichter, gigantisch zu sein als gut*.

Diese *unerträgliche* Leichtigkeit des Gigantisch-Seins⁴⁸ hat ein Ausmaß an Krieg und Gewalt im 20. und 21. Jahrhundert hervorgerufen, das nur möglich wurde durch einen besonderen Typus des Menschen: den weltlosen, machthungrigen Menschen, der den Bezug zu der von Menschen bewohnten Welt, als deren Teil er geboren ist, verloren hat.⁴⁹ Ein Menschentypus, der den Anderen zum Material degradiert hat, und der die Grundlagen des Gemeinwesens angegriffen hat. Zu diesen Grundlagen gehört insbesondere die Urteilsfähigkeit,⁵⁰ die den Tyrannen auf der Weltbühne und im Privaten verloren gegangen ist. Das Böse, das sich daraus ergießt, zeichnet sich durch mangelnde Kritikfähigkeit und Reflexionskraft, durch Realitätsferne und Gedankenlosigkeit aus.⁵¹ Hinzu kommt, dass dieser Menschentyp sowohl im Akt des Herstellens als auch des Fabrizierens die höchste Stufe menschlicher Möglichkeiten gegeben sieht: Das Leben wird als bloßes Mittel, und niemals als Zweck an sich selbst behandelt. Das Vertrauen in Maschinen, die reine Zweck-Nutzen-Kalkulation sind Begleiterscheinungen dieses neuen Menschenschlags. Andere behandelt er als bloßes Material, und Welt als ein großes Stück Stoff, aus dem er herausschneiden darf, was er will, und das er wieder zusammenflicken kann, wie er will.⁵²

Damit nochmals – und abschließend – zu Nietzsche: Auch über ihn müssen wir hinausdenken, wenn wir die Ohnmacht der Macht nicht zu sehr anwachsen lassen wollen. Zwar eröffnet Nietzsches Kritik einen neuen Blick auf geronnene Machtkonstellationen,⁵³ doch

44 Friedrich Nietzsche, II, Vorrede, (4).

45 Siehe Friedrich Nietzsche, II, 65, (40).

46 Friedrich Nietzsche, II, 69, (46).

47 Vgl. Giorgio Agamben (2002): Homo sacer. Die souveräne Macht und das nackte Leben. Frankfurt a.M.

48 Siehe Milan Kundera (1984): Die unerträgliche Leichtigkeit des Seins. München.

49 Vgl. Hannah Arendt (2005a): Vita activa oder Vom tätigen Leben. München.

50 Ebd.

51 Vgl. Hannah Arendt (2005b): Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen. München.

52 Vgl. ebd.

53 Zur Kritik der Macht siehe Axel Honneth (1989): Kritik der Macht. Reflexionsstufen einer kritischen Gesellschaftstheorie. Frankfurt a.M.

sein Machtmodell verabsolutiert zugleich dieses Verhältnis, dessen notwendige Konsequenz der Übermensch – und zwar allein unter Untertanen – ist. Ein Reziprozitätsverhältnis der Menschen ist diesem Modell der Macht fremd. Genau dann aber stehen wir erneut vor der Ohnmacht der Macht. Und die Welt verschwindet, wenn sie nur noch aus einer Perspektive gesehen wird: „Je höher wir uns erheben, desto kleiner erscheinen wir denen, die nicht fliegen können“ heißt es in der Morgenröte.⁵⁴ Doch Welt ist nur in der Vielfalt der Perspektiven überlebensfähig. Nicht der einzelne Mensch bewohnt den Planeten, sondern Menschen – die Mehrzahl ist das Gesetz der Erde.⁵⁵ Eine pluralistische Diskussion im politischen wie privaten Raum tut not.

Aus diesem Grund ziehe ich folgendes Fazit:

Macht, die wir besitzen, legt uns eine Verantwortung⁵⁶ auf, in Verbindung mit Anderen Welt zu gestalten. Es ist die kommunikative Macht des Menschen, bei der der Politik eine herausragende Rolle zukommt: Politik als gemeinsames Sprechen und Abgleichen von Interessen, weil die Welt zu einem beträchtlichen Teil ein Gebilde von Menschenhand ist.⁵⁷ Eine Politik der Vernichtung ist immer auch eine Vernichtung des Politischen, das heißt der Pluralität des Menschen und seiner Weltbezüge.⁵⁸ Der Terror, welcher dem Weltverlust folgt, hat zum Ziel, den Menschen so zu organisieren als gäbe es ihn nicht im Plural, sondern nur im Singular.⁵⁹ Im Fokus von Singularitäten aber sind wir offen für Autorität, Gehorsam und somit für Machtmissbrauch. Doch niemand, ob öffentliche oder private Person, hat das Recht, zu gehorchen oder Befehle entgegen zu nehmen. Und niemand hat so eindringlich auf dieses Prinzip der Menschenwürde verwiesen wie Hannah Arendt.⁶⁰ Denn nicht zuletzt bedeutet die gedankenlose Selbstzufriedenheit der Moderne einen falschen Frieden mit sich und der Mitwelt. Allmacht und Gewalt vernichten die Prämisse der Pluralität, an deren Ende die von Arendt so genannte »Herrschaft des Niemand« steht. Die »dynamis«⁶¹ dieser Herrschaft wirkt wie Dynamit in einer ohnehin unruhigen Zeit. Zu dieser Form der Herrschaft tragen sowohl die Übermenschen als auch die Untertanen bei. Ihre Formen der Machtergreifung und ihre Aneignung von Macht auf der einen, ihre Hingabe an die Ohnmacht auf der anderen Seite kann nicht hinnehmen, wer kritisch zu den etablierten Machtverhältnissen steht und sie selbst zu überwinden sucht. Auch nicht, wer, wie ich, der Auffassung ist, dass Macht etwas mit mögen und damit mit Zuwendung zu tun hat. Verabschieden wir uns – soweit möglich – von den Höllenhunden der Orwellschen Welt, die Einzug in unseren Lebensalltag gehalten haben. Damit setzen wir uns freilich der Ohnmacht unserer eigenen Kritik aus. Aber trotz dieser Gefahr: *Die beste aller Welten*⁶² braucht Individuen mit kugelsicheren Herzen, die – in Alltag, Politik, Beruf und Familie – weder Übermenschen noch Untertanen sind. Möge die Macht mit denen sein, die es schaffen, einen dritten Weg zu gehen,⁶³ einen, der die Ohnmacht nicht ins Bodenlose wachsen lässt!

54 Friedrich Nietzsche II, 5, 574.

55 Vgl. Hannah Arendt (2006): *Vom Leben des Geistes. Denken Wollen*. München.

56 Dazu: Hans Jonas (1979): *Das Prinzip Verantwortung. Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation*. Frankfurt a.M. sowie: Jürgen Sikora (2003): *Zukunftsverantwortliche Bildung. Bausteine einer dialogisch-sinnkritischen Pädagogik*. Würzburg.

57 Vgl. Hannah Arendt (2005a).

58 Ebd.

59 Vgl. Hannah Arendt (2006).

60 Vgl. Hannah Arendt (2005b), a.a.O.

61 Zum Begriff »dynamis« siehe Platon *Soph.* 247e.

62 Vgl. Voltaire (2005): *Candide oder der Optimismus*. Zürich. Zuerst 1759 erschienen. Siehe auch: Gerhard Schulze (2003), a.a.O.

63 Dazu: Romano Guardini (2006): *Das Ende der Neuzeit/Die Macht*. Paderborn.

LITERATUR

- Adorno, Theodor W./Horkheimer, Max (2006) : Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. Frankfurt a.M.
- Agamben, Giorgio (2002): Homo sacer. Die souveräne Macht und das nackte Leben. Frankfurt a.M.
- Anders, Günther (2002): Die Antiquiertheit des Menschen. 2 Bände. München.
- Arendt, Hannah (2005a): Vita activa oder Vom tätigen Leben. München.
- Arendt, Hannah (2005b): Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen. München.
- Arendt, Hannah (2006): Vom Leben des Geistes. Denken Wollen. München.
- Aristoteles (1998): Poetik. Griechisch und deutsch. Stuttgart.
- Benedikt XVI. (2006): Wo war Gott? Die Rede in Auschwitz. Freiburg.
- Bentham, Jeremy (1995): The Panopticon Writings. Ed. Miran Bozovic. London, S. 29-95.
- Blockmans, Wim (1998): Geschichte der Macht in Europa. Völker – Staaten – Märkte. Frankfurt a.M.
- Bourdieu, Pierre (1992): Die verborgenen Mechanismen der Macht. Wiesbaden.
- Bude, Heinz/Willisch, Andreas (2006): Das Problem der Exklusion. Ausgegrenzte, Entbehrliche, Überflüssige. Hamburg.
- Busek, Erhard (Hg.) (2005): Europa – Macht und Ohnmacht. Wien.
- Canetti, Elias (2006): Masse und Macht. Frankfurt a.M.
- Dante Alighieri (2004): Die göttliche Komödie. 2 Bände. Darmstadt.
- Davis, Mike (1999): Ökologie der Angst. Los Angeles und das Leben mit der Katastrophe. München.
- Deleuze, Gilles (1976): Nietzsche und die Philosophie. Frankfurt a.M.
- Deleuze, Gilles/Guattari, Félix (1991): Qu'est-ce que la philosophie? Paris.
- Foucault, Michel (1971): L'Ordre du discours. Paris.
- Foucault, Michel (1977): Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt a.M.
- Guardini, Romano (2006): Das Ende der Neuzeit/Die Macht. Paderborn.
- Hasenclever, Andreas/Wolf, Klaus-Dieter/Zürn, Michael (Hg.) (2007): Macht und Ohnmacht internationaler Institutionen. Frankfurt a.M.
- Höffe, Otfried (Hg.) (2006): Vernunft oder Macht? Zum Verhältnis von Philosophie und Politik. Tübingen.
- Honneth, Axel (1989): Kritik der Macht. Reflexionsstufen einer kritischen Gesellschaftstheorie. Frankfurt a.M.
- Jonas, Hans (1979): Das Prinzip Verantwortung. Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation. Frankfurt a.M.
- Kagan, Robert (2004): Macht und Ohnmacht. Amerika und Europa in der neuen Weltordnung. München.
- Kant, Immanuel (1968): Kritik der reinen Vernunft, AA. Berlin.
- Kundera, Milan (1984): Die unerträgliche Leichtigkeit des Seins. München.
- Mann, Heinrich (1996): Der Untertan. Frankfurt a.M.
- Maturana, Humberto R./Pörksen, Bernhard (2004): From Being to doing. The origins of the Biology on Cognition. Heidelberg.
- Metz, Johann Baptist (2006): Memoria passionis. Ein provozierendes Gedächtnis in pluralistischer Gesellschaft. Freiburg
- Münch, Richard (1995): Globale Dynamik, lokale Lebenswelten. Der schwierige Weg in die Weltgesellschaft. Frankfurt a.M.
- Nietzsche, Friedrich (1997): Werke in drei Bänden. Hg. von Karl Schlechta. Darmstadt.
- Platon (1998): Sämtliche Werke. Hg. von Otto Apelt. Hamburg.
- Safranski, Rüdiger (1999): Das Böse oder das Drama der Freiheit. Frankfurt a.M.
- Schulze, Gerhard (2003): Die beste aller Welten. Wohin bewegt sich die Gesellschaft im 21. Jahrhundert? München.
- Sikora, Jürgen (2003): Zukunftsverantwortliche Bildung. Bausteine einer dialogisch-sinnkritischen Pädagogik. Würzburg.
- Sikora, Jürgen (2005): Die Praxis des Weisen. Zwischen Erlebnisrationalität und Sinn-Erleben. In: Ders./Holger Burckhart (Hg.): Praktische Philosophie – Philosophische Praxis. Darmstadt, S. 65-76.
- Sloterdijk, Peter (2001): Im selben Boot. Versuch über die Hyperpolitik. Frankfurt a.M.
- Sloterdijk, Peter (2005): Sphären III. Schäume. Frankfurt a.M.
- Sloterdijk, Peter (2006): Zorn und Zeit. Politisch-psychologischer Versuch. Frankfurt a.M.
- Stichweh, Rudolf (2000): Theorie der Weltgesellschaft. Frankfurt a.M.
- Voltaire (2005): Candide oder der Optimismus. Zürich.

Walser, Martin (2003): Das menschliche Ermessen. In: Wendelin Wiedeking (Hg.): Das Davidprinzip. Berlin.
Weber, Max (1968): Methodologische Schriften. Frankfurt a.M.